

Abonnements
werden bei allen Schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen bekannten Agenten
mitgeteilt, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Nr. 2. — für die Schweiz (Anzugsband)
Nr. 3. — für Deutschland (Gauvert)
L. 1.70 für Oesterreich (Gauvert)
Nr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Anzugsband)

Inserate
die beizupaltende Zeitzeile
25 Sil. — 20 Sil.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
der
Vollständigen
Göttingen-Zürich.
Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Nr. 11.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich vertretenden „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Postadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

11. März 1887.

Parteilgenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Wahlfonds-Quittung.

Zum Widerstand bis zum „letzten Mann und
letzten Groschen“ weiter erhalten:

Arbeiterbildungsverein Stockholm (17¹/₂, Kronen) Nr. 19 20, gesamt
melt unter (Schwedischen und deutschen Genossen. R. D. Lyon (Fr. 5 —)
4 — für die Stichwahlen. St. Pauli Minn. (7 Doll.) 25 36 Sammlung
des Soc. Arb. Ver. f. d. deutschen Wahlen in der Besammlung vom
13/2; (5 Doll.) 20 26 aus der Kasse des Vereins und (5 Doll.) 20 26
vom Kassen St. Pauli d. d. d. Paris (Fr. 25 —) 20 — von der Fête
internationale de la fraternité, 2. Note durch F. Leffebvre Emmikofen
6 — f. d. Stichwahlen. Mitgliedschaft deutscher Sozialisten in Zürich
(180 95) 104 28. Von einigen Mitgliedern des Lit. Ver. Wädens-
weil (6 —) 4 80. Kon. Gen. Sp. in Concord. R. D. (Doll. 5 17) Nr.
21 8. Dtsch. A. B. B. Brüssel: (Fr. 21 50) Nr. 17 20.

In Nr. 10 quittiert: Nr. 30,857 26.
Oben (bis zum 9. März) quittiert „ 265 44.

Insgesamt: Nr. 31,122 70.

Die Administration des „Sozialdemokrat“.

Berichtigung.

In Nr. 9 unter Genf quittierte (Fr. 90 —) Nr. 72 — sind nicht
von Genf, sondern von Bern pr. Wahlfonds eingeschickt, was hiermit
berichtigt wird.

Was die Stichwahlen ergeben.

Scheinbar ein für unsere Partei sehr ungünstiges Resultat.
Von 18 Stichwahlen, bei denen die Sozialdemokratie betheiligt
war, haben nur 5 mit dem Siege des Sozialdemokraten
geendet, in den übrigen 13 Kreisen sind unsere Kandidaten
unterlegen.

Zu den Wahlkreisen, welche diesmal durch einen sozial-
demokratischen Abgeordneten in dem Reichstag vertreten sein
werden, kommen nur noch: **Breslau-West** (Kräcker),
Elberfeld (Harm), **Frankfurt am Main** (Sabor),
Hannover (Meister) und **Solingen** (Schumacher).

Unterlegen sind wir dagegen in Berlin III (Christen-
sen), Breslau-Ost (M. Kayser), Dresden (Vebel),
Gladstadt-Elmhorn (Mollenbuhr), Gotha (Vod),
Greiz (Wiemer), Hamburg III (Heinzel), Kiel
(Heinzel), Königsberg (Gödan), Kottbus-Spre-
mberg (Breil), Pübeck (Schwarz), Magdeburg
(Heine), München II (Vollmar).

Von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen, und soweit nicht
freche Verletzungen der Wahlvorschriften durch die Behörden
das Wahlergebnis gefälscht, verdanken wir den Verlust dieser
Wahlkreise der Feigheit und Charakterlosigkeit der Deutsch-
Freisinnigen, die in hellen Schaaren zu den konservativen
nationalliberalen Kartellbrüdern überliefen, nur um die Wahl
des Sozialdemokraten zu hintertreiben.

Es wird uns darüber aus Deutschland von einem in den
vordersten Reihen der Partei kämpfenden Genossen geschrieben:

„Art läßt nicht von Art, und Bourgeois ist Bourgeois, in
welche Kleidung oder Verkleidung er sich auch hüllen mag. Das tritt
so recht deutlich bei den Stichwahlen zu Tage. Während das sozial-
demokratische Zentral-Ausschuss die taktisch wie prinzipiell richtige
Erklärung abgab, daß bei Stichwahlen zwischen gegnerischen Parteien der
Oppositionskandidat zu unterstützen sei, falls er in Bezug auf das all-
gemeine Wahlrecht und die Ausnahmegesetze eine befriedigende Stellung
einnehme, wird fast überall da, wo Sozialdemokraten mit Fortschrittler
oder Konservativen (Nationalliberalen) in der Stichwahl sind, zwischen
den Fortschrittler und Konservativen (Nationalliberalen) gegen die
Sozialdemokraten gemogelt. In Pübeck, in Magdeburg, in Königsberg,
in Hamburg III, im 6. Berliner Kreis u. s. w. öftentliches Bündnis
der unterlegenen Deutschfreisinnigen mit den Konservativen (National-
liberalen), um die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten zu verhindern.
Und in den beiden Kreisen, wo die Fortschrittler mit den Sozial-
demokraten in der Stichwahl sind, — in Kiel und Berlin II — sehen
wir, wie die Herren Fortschrittler bei den Konservativen, Nationallibe-
ralen und Antifemiten um Unterstützung gegen die Sozial- und gesell-
schaftsfeindlichen, unfruchtlichen Sozialdemokraten betteln. Und gleich-
zeitig hängen die braven Herren bei drei Viertel ihrer Stichwahlen von
uns ab, und müssen elendiglich erliegen, wenn wir ihnen nicht auf die
fortschrittlichen Jammerbrüder helfen. Nun, wir sehen verachtungsvoll
diesem gesinnungslosen Treiben zu und — thun, was Parteiethik und
Parteilichkeit uns vorschreiben. Von Dissen kann man keine Wein-
trauben erwarten, und von einem Fortschrittler kein prinzipielles Fan-
deln. Art läßt nicht von Art, und was nun einmal zur Bourgeoisie
gehört, das gehört, auch wenn es mitunter noch so demokratisch thut,
doch zu der „einen, großen, reaktionären Masse“.

Nach Schrift. Seit Vorstehendes geschrieben worden, hat das Zen-
tral-Ausschuss der freisinnigen Partei es allerdings für ungeschickt er-
achtet, daß die deutschfreisinnigen Wähler bei Stichwahlen zwischen Sozial-
demokraten und Ordnungsparteilern die letzteren unterstützen wollten;
indes das war nicht sehr ernsthaft gemeint und nur der Nothwendigkeit
entsprungen, Repressalien der Sozialdemokraten vorzubeugen. Thatsäch-
lich haben in Magdeburg, Königsberg und anderen Orten die Deutsch-
freisinnigen für die Ordnungsparteiler gestimmt und ihnen zum Sieg

über die Sozialdemokraten verholfen; und thatsächlich haben sie in Kiel
mit der von ihnen erbettelten Hilfe gesiegt. In unserem Verhalten
konnte diese an Verrath grenzende Gesinnungslosigkeit natürlich keine
Rendierung hervorbringen. Wir stimmten, wo der Entschluß in unseren
Händen lag, überall gegen die Regierungskandidaten — nicht um der
schönen Augen der Deutschfreisinnigen willen, sondern aus Prinzip.“

So unser Genosse, der, wie gesagt, den Wahlkampf in den
vordersten Reihen mit durchgeföhren.

Die Richtigkeit seiner Angaben läßt sich ziffernmäßig
nachweisen. Wir wollen gar nicht von Königsberg, Pübeck,
Magdeburg reden, wo das Eintreten der Freisinnigen für ihre
feindlichen und doch, ach! so blutsverwandten nationalliberalen
Brüder von vornherein offen proklamirt wurde, sondern als
Beispiel Hamburg III herausgreifen, wo es anfangs hieß, die
Fortschrittler würden Mann für Mann für Heinzel eintreten.
Wäre dem entsprochen worden oder hätte auch nur die
Hälfte der Fortschrittler für Heinzel gestimmt, so
würde dieser mit glänzender Majorität über den „König von
Kamerun“ gesiegt haben, thatsächlich aber erhielt letzterer bei der
Stichwahl 5000 Stimmen mehr als am 21. Februar, wäh-
rend Heinzel nur einen Zuwachs von 1500 Stimmen erhielt.
Die 6300 fortschrittlichen Stimmen sind zu über
drei Vierteln in's nationalliberal-konservative
Register übergegangen.

Und das, wo man wußte, und bereits aus verschiedenen
Wahlkreisen den Beweis vor Augen hatte, daß nur einzig
und allein dem ihnen von sozialdemokratischer Seite
gewordenen Sukkurs die Deutschfreisinnigen die Wiedergewin-
nung des größten Theils ihrer Mandate zu verdanken haben.
In Berlin, in Danzig, in Jürth-Erlangen, in Hanau, in
Brandenburg-Westhavelland, in Steirin, in Jittau — in mehr
als 16 Wahlkreisen hing der Sieg der Deutschfreisinnigen von
der Haltung der sozialdemokratischen Wähler ab, und nur weil
diese an der vom Zentralwahlkomitee der Partei ausgegebenen
Parole festhielten, rückt die deutschfreisinnige Partei, für die
am 21. Februar knapp 550,000 Stimmen abgegeben wurden,
mit 32 Abgeordneten in den Reichstag, während 770,000
Sozialdemokraten nur durch 11 Abgeordnete vertreten sein
werden.

Wir sind weit entfernt, uns darüber zu beklagen. Im
Gegentheil, wir freuen uns darüber. Wer die Dinge
nach dem Erfolge des Tages beurtheilt, mag uns für die
„Dupes“ der Herren Deutschfreisinnigen halten, für die von
ihnen hinter das Licht Geföhrenen, thatsächlich haben die Herren
Niemand betrogen als sich selbst. Sie haben, um
einen von einem deutschen Arbeiterblatt bereits gebrauchten
Ausdruck zu wiederholen, sich bei den klauenbewußten Arbeitern
um den letzten Kredit gebracht. Die Sozialdemokratie
bemüht ihre Kraft nicht nach der Zahl ihrer Reichstagsman-
date, ob sie durch 11 oder durch 30 Abgeordnete vertreten
ist, kann ihr vollständig gleich sein, sie spekulirt nicht auf die
Gunst der „künftigen Sonne“, und mag diese noch so liberal
— scheinen, sie hat nur einen Gradmesser, nach dem sie
ihre Stärke bemüht, und das ist die Verbreitung ihrer
Prinzipien im Volke. Und diese hat durch das klägliche
Verhalten der Deutschfreisinnigen, das mit den großen Worten
derselben in kräftigstem Widerspruch steht, nur gewonnen.

Außerdem aber begrüßen wir es als einen großen Gewinn
für unsere Partei, daß wir auf diese Weise wieder einmal ge-
sehen haben, was wir zu leisten vermögen, wenn wir lediglich
auf unsere eigene Kraft angewiesen sind. Lieber alle
Mandate verlieren, als uns in Illusionen wiegen, welche
schließlich gegenüber der Wirklichkeit doch weichen müssen.
Wenn wir gelegentlich von den Streitigkeiten unserer Gegner
unter sich Vortheil gezogen haben, so darf uns das nie dazu
verleiten, zu vergessen, daß wir immer bereit sein müssen, den
Kampf mit den vereinigten Gegnern zu führen. Inso-
fern haben sogar die Stichwahlen nur vorweggenommen, was
thatsächlich eine Folge des hinter uns liegenden Wahlkampfes
sein wird.

Denn darüber kann wohl kaum noch ein Streit entstehen,
daß das Gesamtwahlergebnis — durch welche Mittel es
immer zustande gebracht sein mag — nicht verfehlen kann, auf
die Stellung der bürgerlichen Parteien zu einander ganz
wesentlich zurückzuwirken.

Wie bis 1878 sitzen 100 Nationalliberale im Reichstag,
und wenn sie auch noch eine oder mehrere Nuancen schosfer
sind als ihre Vorgänger, so sind sie schließlich immer, gleich
diesen, Vertreter des Bürgerthums und seiner speziellen
Klasseninteressen. So gering man nun von der politischen
Charakterfestigkeit der Herren Bennigsen und Miquel denken
mag — und wir überschätzen sie gewiß nicht —, eine Grenze,
über welche sie nicht hinausgehen, werden die Herren im wohl-
verstandenen Lebensinteresse ihrer Partei schon ziehen, und
Bismarck wird seinerseits schwerlich ohne zwingende Veran-
lassung die kaum nothdürftig zusammengestückte nationalliberale
Partei wieder auseinanderjagen. Er wird ihr vielmehr einen
gewissen Spielraum gönnen, ihr hier und da einmal gestatten,
ihren Liberalismus glänzen zu lassen — sei es auch nur, um
die Heißsporne der Rechten im Schach zu halten. Unter solchen
Umständen, und da das Zahlenverhältniß der Parteien im

Reichstag ihr jede praktische Bedeutung nimmt, muß und wird
die freisinnige Opposition immer mehr verblasen. Denn dar-
für, daß diese den einzigen Vortheil ihrer neuen parlamen-
tarischen Situation, den nämlich, daß ihre Abstimmungen auf
das Endergebnis ohne Einfluß sind, nicht ausbentet, bürgt
ihr hoher Gönner — der „liberale“ Kronprinz.

Die Interessen des Hohenzollernthums vertragen nur einen
sehr abgeschwächten Konstitutionalismus. Wenn also wirklich
sich die von Herrn Richter heißersehnte Zeit, da der alte
Wilhelm in die Grube fährt, erfüllen wird und unser Freig
auf den Thron steigt, so wird es sich noch zeigen, ob nicht
die Herren Bennigsen und Miquel den Herren Richter und
Hänel doch bei ihm den Rang ablauen werden, zumal er
weder den Muth noch auch überhaupt Lust haben wird, mit
seinem intimen Feinde Bismarck zu brechen. Der Haß ist
unter Umständen ein viel stärkeres Band als die Liebe.

Alles das sind Fragen, die zwar nicht vor der Oeffentlich-
keit, aber desto eifriger in intimen Kreisen erörtert werden,
und deren Antwort immer wieder darauf hinausläuft, daß
der deutsche Freisinn als monarchische Partei — und etwas
andres will er nicht sein — wieder zu der Rolle verurtheilt
ist, die er bis 1878 gespielt hat, zum rasonnirenden Schwanz
der nationalliberalen Partei. Im Parlament werden sich die
feindlichen Brüder noch oft in den Haaren liegen, draußen
aber, und namentlich wo es sich um das Fundament der
bürgerlichen Gesellschaftsordnung handelt, da wird
man sie wieder vereint schlagen oder, je nachdem, geschlagen
werden sehen.

Wir begrüßen, wie gesagt, diese Wendung der Dinge mit
Genugthuung, sie kann unserer Partei nur von Nutzen sein.
Die Verluste an Mandaten, die sie uns gebracht, verschwinden
gegenüber dem Vortheil der nothwendigerweise mit ihr ver-
bundenen Klärung der Situation.

Die Aufgabe, den Kampf nicht nur gegen alle, sondern auch
gegen die vereinigten bürgerlichen Parteien zu führen, ist
für uns keine neue, in diesem Kampf ist die Partei groß und
stark geworden, er ist unser natürliches Element, und indem
er dazu führt, die grundsätzlichen Differenzen, die uns
von allen, auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung
stehenden Parteien trennen, immer mehr in den Vorder-
grund zu schieben, wird er auch für die innere Festig-
ung der Partei von bester Wirkung sein.

Wir haben nie zu den blinden Verehrern des allgemei-
nen Wahlrechts gehört, wir haben es benutzt und werden
es auch fürderhin benutzen, ohne uns über seine Mängel Illu-
sionen hinzugeben. Wenn es diesmal u. A. die wunderbare
Thatsache gezeitigt, daß ganz Sachsen mit 150,000 sozial-
demokratischen Stimmen nicht einen sozialdemokratischen Ab-
geordneten in den Reichstag entsendet, so sind es nicht wir,
die dadurch überrascht worden sind. Andererseits aber wissen
wir auch den relativen Werth des Wahlrechts zu schätzen und
aus seinen Resultaten zu lernen.

Unsere Partei ist nie eine sogenannte parlamentarische
gewesen, und kann daher den Verlust einer Anzahl Mandate
leichter als jede andere verschmerzen. Unsere grundsätzliche
Oppositionsstellung wird durch den Rückgang in der
Zahl unserer Vertreter im Reichstag nur gestärkt. Wenn
die 770,000 sozialdemokratischen Wähler nicht, wie es das Ver-
hältniß zur Gesamtzahl der am 21. Februar abgegebenen
Wahlstimmen erforderte, durch 13, sondern nur durch 11
sozialdemokratische Abgeordnete im Reichstag vertreten sein
werden, nun, so wird das Gewicht dieser 770,000 Stim-
men dadurch in keiner Weise beeinträchtigt. Jeder der elf Ab-
geordneten unserer Partei wird eben im Reichstag mit dem
Bewußtsein auftreten, der Vertreter von 70,000 sozialdemo-
kratischen Wählern zu sein.

Mit einem Wort, wir sehen den kommenden Dingen mit der
Ruhe und Entschlossenheit entgegen, welche das stolze Bewußtsein
von der Gerechtigkeit und Güte unserer Sache uns verleihen.
Mögen andere Parteien von äußeren Ereignissen, von Per-
sonalveränderungen u. s. w. ihr Heil erwarten, die Sozialdemokratie
gründet ihre Rechnung auf solidere Faktoren. Sie sucht ihre
Macht einzig und allein im Volke und in den realen Faktoren
des Volkslebens. Und solange es unseren Gegnern nicht ge-
lingt, der wirtschaftlichen Entwicklung der Gesellschaft Einhalt
zu gebieten, an Stelle der fortschreitenden Proletarisirung der
Massen umgekehrt aus den Proletariern bestesfrohe Eigen-
thümer zu machen, solange sie nicht im Stande sind, der Noth
und dem Elend der arbeitenden Bevölkerung wirksam zu steuern,
die Jammerlöthne gründlich aufzubessern und das Schreckgespenst
der Arbeitslosigkeit zu bannen, solange sie, mit einem Wort,
nicht das Fundament der kapitalistischen Aus-
beutergesellschaft selbst aus dem Wege räumen, solange
mögen sie unter einander so oft die Pläge wechseln, als sie
wollen, mit der Sozialdemokratie werden sie nun und nimmer
fertig.

Die Bourgeoisie und die Arbeiter in Deutschland. *)

Eine Wahlbetrachtung.

„Man muß diese Wahl erlebt haben, um sich einen Begriff machen zu können, was die Macht in den Händen eines Mannes bedeutet, für den es kein Bedenken des Ansehens gibt, kein Bözern der Scham, kein Verbot der Ehre.“

Voran stehen die drei höchsten Gewalten im deutschen Reich: der Papst, die Krone und die ganze Hohenzollerei.

Man darf den Einfluß des Papstes nicht unterschätzen. Zwar die katholischen Wähler haben die Insamie des Verfalls, sich von Rom aus in die inneren Angelegenheiten des deutschen Volkes einzumischen, kühl zurückgewiesen, dafür hätte die jacobinische Note aber von allen protestantischen Tribünen wieder... Gehört ja doch der Gang nach Camossa auch zu jenen „nationalen Eigenthümlichkeiten“ des unversäfflichten Germanentums, die zu bewahren des neuerstandenen „protestantischen Kaiserthums“ glorreichste Aufgabe ist.

Die Börse hat von jeher für Bismarck eine gewisse Schwäche gehabt: sein unergleichliches Talent zur Jobberei, für die er selbst in den ernstesten Krisen des Vaterlandes immer noch reichlich Zeit gefunden, imponierte ihm. Sie war auch nur zu stolz, den ersten Schritt zur Annäherung zu thun. In dem Augenblick jedoch, da er diesen ersten Schritt that, indem er die staatssozialistischen und antisemitischen Ballenweber durch seinen Schinder einsangen ließ, stand der Vereinigung der beiden wahlberechtigten Klassen nichts mehr im Wege. In dem Augenblick, da der Reichskanzler sich nicht scheute, das „Volksorgan“ zu besprechen, um die Spekulationen zur Verfügung zu stellen, wofür nur die Börse so liebenswürdig wäre, dafür ihrerseits seine Willkür zu unterstützen, in dem Augenblick hatte das ganze beschnittene und unbeschnittene Israel mit einem Schlage sein deutschnationales Herz entdeckt und, soweit in deutscher Zunge geschriert und gewuchert wird, ward auch tapfer gestimmt mit Gott für Kaiser und Reich.

Die Hohenzollerei ist der deutschen Bourgeoisie mit beharrlichem Eifer künstlich eingemauert worden seit Jahrzehnten. Man hat es meisterhaft verstanden, die Köpfe so heillos zu verwirren, daß die stammelnbe Andeutung der Herren von Brandenburg in der sogenannten guten Gesellschaft allmächtig zu wirken begann. Die Kinder schon pöppelt man mit „patriotischen“ Geschichtsbüchlein auf, deren Verfasser man eigentlich nur beklagen kann, daß sie ihr Talent so vergeuden: denn nach der Phantasie ihrer Zeichnungen zu urtheilen, sind sie gottbegnadete Poeten ohne Gleichen. Und mit bewundernswürdigem Raffinement hat man die Hohenzollerei gerade mit den gemeinsten Instanzen der menschlichen Natur unblutig zu verknüpfen gewußt. Es geschieht kein Tag, der Trunkenheit auf deutscher Erde, der nicht unter den Klängen des „heil Dir im Siegerkranz“ geschäzt, und wer an einem richtigen Potentill sein Herz erfreuen will, der muß den „Patriotismus“ mit in den Kauf nehmen, er wolle oder nicht: denn nur auf ihrem Patriotismus genügt die frommen Jucht und Sitte erhalten Einzelgänger-Konventionen, und nur dann dürfen die Pyrenäen des „Brettes“ ihre klassische Schönheit enthüllen, wenn sie zuvor die Straube mit den lieblichen Blüten des milde lächelnden Landesbauers ausgeföhnt haben....

Da waren ferner die nichtuniformirten Reptile: jene merkwürdige Rote der freiwillig Offiziere, die nicht etwa kriechen, weil sie für dies Geschäft engagirt sind, sondern aus angeborener Lust an der Kriecherei, die Freischaren des Socialismus; Pastoren, Kantreier, Hinkeschreiber, Unionsratsprofessoren, Handlungsbreisende in Sekt, Korpulenten, Rauchschnäpper, Schlammensöhne und Könige der Luft, zur Disposition gestellte Offiziere, unbesoldete Affektoren, hysterische Weiber von Adel — kurz der ganze Janagel des „gebildeten“ Dampfproletariats, das der Reaktion überall Oherfolge leistet.

Da waren endlich — ein Spitzkum dieser Wahl — die Kriegs-Heuler. Und wenn der deutsche Speichbürgler Allem widerstand, ihrem Töben widerstand er nicht; den Ruf, seine aufgerregte Kriegslust zu bezwingen, hatte er nicht. Wo wäre auch der Bürger, der nicht lieber Alles opfert, bevor seine klingschens Jammerseels riskirt, mit einer Filantropel Bekanntheit zu machen!

So stüzt sich der neue Reichstag dar als das Resultat einer unerhörten Schamlosigkeit der preussischen Regierung und einer ebensov unerhörten Verhöhnung des deutschen Bürgerthums. Er ist die politische Bankrotterklärung der Bourgeoisie....

Ueberall hat die Bourgeoisie, kaum daß sie zur Herrschaft gelangt war, die traurige Erfahrung gemacht, daß ihre die geistige Kraft fehlt, die Herrschaft, die sie sich durch das Proletariat erobert lassen, auch ausübend zu erhalten und gegen dieses zu verteidigen. Ueberall ist sie gezwungen, mit den überwindenen Mächten der Vergangenheit, eben noch ihrem erbittertesten Feind, zu paktieren und ihnen die Herrschaft, die sie ihnen eben abgenommen, wieder zurückzugeben. Sie knäpft an diese Rückgabe nur die eine bedingende Bedingung, daß die restituirte Herrschaft nicht verfalls, ihre bürgerlichen Interessen zu besorgen. Dieser Kompromiß des alten und des neuen Ausbeuters zur gemeinsamen Ausbeutung, unter Führung des ersteren und mit Advenantheil des letzteren, ist das Wesen des Bonapartismus.

Der deutsche Bonapartismus wäre aber kein deutscher, wenn er sich nicht durch eine besondere Eigenthümlichkeit vor den übrigen auszeichnete. Diese Besonderheit besteht darin, daß, während die Bourgeoisie der übrigen Länder sich der Reaktion unterwirft unter der Garantie der Erfüllung bestimmter Interessen, die deutsche Bourgeoisie sich unterwirft ohne solche Garantie, ohne jede Bedingung. Jede Bourgeoisie opfert ihre politische Ehre, aber die deutsche Bourgeoisie allein opfert noch obenbrein ihren Glauben der wilden Habzucht der pommer'schen Junker. Vor wenigen Tagen noch gegen alle Bonapole und jede Fortsetzung der „Socialreform“ heftig protestirt — Socialreform nennt die preussische Regierung bekanntlich die Wiederbereicherung des herabgekommenen Junkerthums aus den Taschen der kleinen und mittleren Bourgeoisie — erklären sich, kaum daß die Wahlen vorüber, die Nationalliberalen heute bereits zu allem bereit, und wenn wir nicht noch die Hoffnung auf den Einspruch des zur Mitregierung gelangten Jubentums hätten, stände das Schlimmste zu befürchten.

Und noch in einem Punkte unterscheidet sich der deutsche Bonapartismus von allem anderen: durch den Mangel jedes ernsthaften Widerspruch aus den Reihen des Bürgerthums. Das versprengte Häuflein Deutschfreisinniger ist nach den übermächtigen Siegen, die der Nationalliberalismus gerade über diese Partei davongetragen, nicht mehr zu rechnen. Es kann jedenfalls durchaus seinen Anspruch erheben, mit der mächtigen und erbittertesten Gegnerin sich vergleichen zu werden, die der Abenteurer von Straßburg in allen Kreisen des gebildeten Frankreichs fand. Und selbst die Rameuxen Napoleons des Kleinen — sie überleben sich ihrer Stille und ihrer Selbstzucht, aber über allen Organen ihrer Dabucht lag doch immer die Summe Trauer eines schuldvollen Gewissens. Die Deutschen aber frohlocken noch über ihre Schande und rühmen sich ihrer Entwürdigung gar wie einer stolzen That.

Dieses Ergebniß wird keinen freuen, der das Unglück hat, ein denkender Kopf und dennoch ein deutscher Bourgeois zu sein. Desto erschauerlicher ist es für alle Angehörigen des Proletariats.

Das deutsche Proletariat erhält durch dieses Wahlergebnis eine Bedeutung wie kein anderes Proletariat der Erde. Seine politische Aufgabe wird eine riesengroße, und riesengroß müssen die Kräfte desjenigen sein, den die Geschichte zu solchen Leistungen beruft.

Dem Proletariat der übrigen Länder ist von der Geschichte der Beruf gestellt, die Interessen seiner selbst zu vertreten und durch diese rücksichtslose Vertretung den Uebergang der kapitalistischen Produktionsweise in die kollektivistische herbeizuföhren. Das deutsche Proletariat hat Gewaltigeres zu vollbringen. Es hat nicht bloß es selbst zu sein, es muß auch sein, was zu sein die Bourgeoisie der Verfall ihres Geistes und ihres Charakters verhindert. In anderen Ländern braucht das Proletariat bloß die Zukunft darzustellen gegenüber der Gegenwart, das deutsche Proletariat muß Gegenwart und Zukunft repräsentiren gegenüber den geistlichen Rebellireisen der Vergangenheit. Das deutsche Proletariat

muß auch noch die geschichtlichen Pflichten der Bourgeoisie auf sich nehmen, die zu erfüllen diese verflucht.

Im Vorbereiten des Kampfes gegen die äckerste Reaktion, der man wild auslohen wird, wird darum das Proletariat stehen, obwohl dieser Kampf ein Verteidigungskampf sein wird der bürgerlichen Freiheit gegen allen Abbruch aller Errungenschaften des modernen Geistes. Und die Revolution, in der dieser Kampf ausgehen wird, wird, wanngleich von dem Proletariat vollbracht, keine nur proletarische sein, sondern eine Rückholung aller Revolutionen seit 1789.

Das Proletariat ist bereit, diesen Kampf und diese Revolution zu beginnen. Es wird seiner Aufgabe genügen mit vorbissem Eifer und leidenschaftlichem Jagrim. Und in dieser Erfüllung seines geschichtlichen Berufs wird es bewisen, daß, wenn es auch Jahrhunderte schließ, trotzdem noch lange nicht tod ist das Volk der Drahtsticker und Riesenbezwinger.“

Sozialpolitische Randschau.

Sächsisch, 8. März 1887.

r. Der Irrthum, daß die Sozialdemokratie trotz vorzüglicher Stimmenzahl in den betreffenden Kreisen einen Theil ihrer Mandate verlor, hat, regt nun Nachdenken an. Wo wird befragt werden, geschah es, weil die Gegner weit größere Stimmmassen ins Feld führten als bei irgend einer früheren Wahl. Dieses Stimmenmehr legt sich aus den Indifferenten zusammen, die sonst gar nicht stimmen, und meistens für uns ebensov gut hätten gewonnen werden können wie für die Gegner. Natürlich sind wir gezwungen, in der Wahl unserer Mittel unsern Programm und unsern Prinzipien Rechnung zu tragen. Wägen, Einflüsterungen, Behauptungen sind aus unserem Arsenal verbannt; und wir wissen sehr wohl, daß gerade diese uns schädlichen Mittel die Herren Ordnungsparteier ihre heutigen Wahlerfolge zu verdanken haben. Allein wir haben auch nicht den geringsten Zweifel, daß diese Mittel nicht zum Ziele geführt haben würden, wenn seitens der Sozialdemokraten in gleichem Maße für die Aufklärung der bisher indifferenten Wählermassen gesorgt worden wäre.

Kein Sozialdemokrat ist den Vägen der Herren Ordnungsparteier zum Opfer gefallen. „Die Dummen“, d. h. richtiger ausgedrückt, die nicht hinlänglich Aufgeklärten sind es, die in das Spiel der Reichstagspolitik gerathen sind. Und daß die Zahl der „Dummen“ in manchen Wahlkreisen, die bisher für Domänen der Sozialdemokratie galten, noch so groß ist — das bildet ebenfalls einen Beweis für unsere Partei und beweist, daß die Agitation nicht die nöthige Ausdehnung und Intensität gehabt hat. Hier und da verließ man sich viel zu wenig auf die Städte und Markt-Ortschaften, und schenkte dem Land zu wenig Beachtung, in der Voraussetzung, daß es doch nur wenig Stimmen ergeben werde. Nun, das hat sich gezeigt. Diejenigen, welche sonst nicht stimmen, haben diesmal für unsere Gegner gestimmt und ihnen in vielen Wahlkreisen den Sieg verliehen.

Es gilt, die Lehre zu beherzigen, das Verfall mit nachzuholen und unsere propagandistische Thätigkeit systematisch auszubehnen, so daß den ordnungsparteierischen Bauernführern die Zufuhr von Stimmen abgegriffen wird.

— Eine aus amtlichen Quellen folgende vorläufige Zusammenstellung der am 21. Februar abgegebenen Wahlstimmen ergibt für die einzelnen Parteien:

Partei	Stimmen
Konservative	1,194,504
Reichspartei	698,195
Nationalliberale	1,658,158
Deutschfreisinnige	549,802
Volkspartei	109,372
Ultramontane	1,627,095
Polen	213,826
Sozialdemokraten	774,128
Einig-Volksreiner	247,454
Wilde	25,903
Summa:	7,092,937

Da der Reichstag im Ganzen 397 Abgeordnete zählt, so müßten nach dem obigen Stimmverhältniß Abgeordnete entfallen auf die:

Partei	Stimmen	Abgeordnete
Konservative	86	11
Reichspartei	39	41
Nationalliberale	93	101
Deutschfreisinnige	31	32
Volkspartei	6	0
Ultramontane	91	101
Polen	12	13
Sozialdemokraten	43	11
Einig-Volksreiner	14	15
Wilde	2	2
Summa:	397	397

Nach dem Stimmverhältniß der Wähler hätten somit die drei Parteiparteien noch nicht einmal die absolute Mehrheit, sondern müßten 198 gegen 199 stehen. Denn während sie zusammen 3,545,857 Stimmen erhielten, haben die „reihfreisinnigen“ Parteien 3,447,080 Stimmen, d. h. 1223 Stimmen mehr erhalten. Die „Volksreiner“ hat sich also gegen das Bismarck'sche Plebiszit ausgesprochen. Bismarck ist „Gotteslästerer“ und wird daher im Reich der Gotteslästerer nicht beachtet.

Bismarck hat seine Autorität im Reich, und wird dieselbe nach Kräften ausüben.

— Die letzte Rath, die den Bauern aus dem Stalk geholt worden sollte, wenn das Septennat nicht durchginge, spielte bekanntlich eine große Rolle bei den jetzt bevorstehenden Wahlen — und zwar mündlich, schriftlich und bildlich. Wo man den Bauern den Rathweis liefern konnte, daß die „letzte Rath“ zwar in Gefahr ist, aber nicht vor dem Franzosen, sondern vor dem nationalen Regulator, da ging es ja gut. Man darf die Sammlungsvorberede, Stalabredung und Hingehenskonfessionen hatten die Gegner dafür gesorgt, daß die Wahrheit in weite Volkskreise nicht eindringen konnte.

Und so that denn die „letzte Rath“ ihre Wirkung, und wurde sogar gewissermaßen zur Wirklichkeit. Darde auch nicht die „letzte Rath“ aus dem Stalk“ geholt, so daß der letzte D. H. e. aus dem Stalk. Und niemand hat der Resorak „Stimmver“ besser gepakt, als bei dieser letzten Reichstagswahl.

— Die Nationalliberalen wollen der Welt beweisen, daß sie doch liberal sind, und tragen sich ernstlich mit dem Gedanken der Abfassung des Sozialistengesetzes. Das ist kein Scherz. Herr Bismarck glaubt es seinem „staatsmännischen Rath“ (wie laßt da?) inhaltlich zu sein, daß ein dahingehender Antrag gestellt und wanngleich auch durchgeführt werde. Daß wir bei der von Bismarck und Rindorfen geplanten Aufhebung nichts zu gewinnen hätten, kann Jeder sich vor sicheren denken. Es handelt sich eben um den alten, zuerst vor dem brauen Fortschrittmanne D. anel auf Tapet gebracht Sachverhalt einer Berichtigung der Strafgesetze und einer „Ergänzung“ der Bewaltungs- und Polizeigesetze.

Wird das Rath der Bestrafungen etwas enger gezogen und etwas zweckmäßiger den Anforderungen und Bedürfnissen unserer Nation angepaßt — und wird endlich das Kriminallrecht der Polizei ein bißchen erweitert und systematisirt, so ist das Sozialistengesetz überflüssig geworden. Ja, wenn die Polizei und die Richter mit demselben Eifer wie bisher thätig sind, wird sogar ein Zulaß geschaffen werden, verglichen mit dem die Keza des Sozialistengesetzes und als paradiesisch erscheinen könnte.

— So sprechen Männer. In Kreise Rottbus-Spremberkam, wie bereits gemeldet, der aus Soremborg auf Grund des Schandgesetzes ausgewiesene Senoffe Ernst Breil, Schlosser, in Strehlitz und war gegen den konservativen Landrat von Funke. We da weiß, mit welchem Pathos die Freisinnigen grade gegen die Wahlen von Landrathen donnern — und thätiglich sind dieselben als von der Regierung abhängige Beamte in allem andern eher als zu Bollvertretern geeignet — der hätte wenigstens in diesem Falle er warten dürfen, daß die Herren entliche gegen den Landrath Stellung nehmen würden, zumal die Wahl Breil auch ein wirkungsvoller Protest gegen das, angeblich von ihnen verurtheilte Sozialistengesetz und der Belagerungszustand gewesen wäre. Aber weit gefehlt — die Herren vergaßen alle früheren Erklärungen und nahmen gegen den Arbeiter, und so, nach dem Stimmverhältniß, für den Landrath Partei.

Dieser Unmenschlichkeit gegenüber muß der in den Lokalblättern des Reiches veröffentlichte Aufruf unserer Genossen einen um so wohlthuernden Eindruck. Derselbe lautet kurz und bündig:

„An die Wähler des Wahlkreises Rottbus-Spremberkam. Wir wählen und betheilen vor der Entscheidung bei der Stichwahl nicht um die Stimmen der Segner durch das Besprechen einer nicht realisirbaren Vorgehensart, sondern fordern alle wirklich frei stehenden und denkenden Wähler auf, ihre Stimme dem

Kandidaten der Arbeiterpartei, Schlosser Ernst Breil in Wagen l. B.

zu geben. — Der Wahlaufsatz der Konservativen, das Verhalten der nationalliberalen und deutschfreisinnigen Partei gestehen unferwillig zu, daß alle Parteien der Arbeiterpartei gegenüber nur eine reaktionäre Klasse bilden.

Dieses so klare Zugeländniß vindicirt unser gutes Recht.

Das Arbeiter-Wahlkomitee.“ Breil unterlag mit circa 5000 gegen circa 9000 Stimmen, aber diese Niederlage ist in Wahrheit ein Erfolg für unsere Sache. Die beiden Städte des Reiches lieferten während der Wahlperiode für Breil in Soremborg hatte er 908 gegen 541, in Rottbus 2304 gegen 1310 Stimmen. Nach einige Dörfer stimmten breilant, während die große Masse des Bauvolks für den Landrath entschied.

Eine gute Antwort hat auch unser Genoffe Heine den Ratzburger Freisinnigen auf die Zumuthung ertheilt, er solle versprechen, ohne Aufgabe seiner sozialdemokratischen Gewandtheit (wie gnädig!) als Hospitant in die freisinnige Partei einzutreten, wofür man dann bei der Stichwahl auch für ihn stimmen solle. Heine's Antwort auf diese, die sich der freisinnigen Partei gegenüber den in Stichwahl stehenden Deutschfreisinnigen leicht haben kann.

„Daß ich unter allen Umständen nach wie vor für meine Ueberzeugung und für diejenigen Grundzüge voll und ganz eintraten werde, für welche ich seit meiner frühesten Jugend und als Mitglied der sozialdemokratischen Partei seit länger als zwölf Jahren gekämpft und gelitten habe, und mich von meinen Parteifreunden und von meiner Fraktion unter keiner Voraussetzung trennen werde. Weder irgend welche Kompromiß noch irgend welche Konjession nach irgend einer Seite hin bin ich zu machen geneigt. Ich betrachte es als eine Ehrbeugung, an mich solche Zumuthung zu stellen, und verzichte auf jede Stimme, welche mir unter dieser Voraussetzung zu Theil wird. Ich überlasse es den Herren der deutschfreisinnigen Partei, bei der bevorstehenden Stichwahl so zu stimmen, wie es ihre Ehre und ihre Gewissen, die augenblicklichen öffentlichen Zustände, so wie die Haltung meiner politischen Genossen in den bevorstehenden Stichwahlen, bei welchen deutschfreisinnige Kandidaten theilhaftig sind, mit sich bringen; jedoch bitte ich die Herren Deutschfreisinnigen, sich keine Illusionen darüber zu machen, welche Folgen ihre Vorgehen in Ratzburg auf das Verhalten meiner Parteigenossen gegenüber den in Stichwahl stehenden Deutschfreisinnigen leicht haben kann.“

Den geübten Vorwand der deutschfreisinnigen Partei aber fordert sich hierdurch auf, sofort eine deutschfreisinnige Wählerorganisation einzubereiten und mir dabei als Rath zu einer öffentlichen Erklärung das Wort zu gestatten, wonach die Mitglieder der deutschfreisinnigen Partei entscheiden mögen, wie sie sich bei der bevorstehenden Stichwahl verhalten wollen.

Ratzburg, 25. Februar 1887.

Kug. Heine.“ So viel wir wissen, hat die Deutschfreisinnigen dieser Aufforderung nicht nachkommen — die sie in der Stichwahl für den Sozialdemann stimmen, ist bekannt. Aber die wahren Freisinnigen sind es darum doch.

— Socialismus und Strebertum waren noch zu keiner Zeit so verbreitet in Deutschland als in der glorreichen Keza Bismarck. Jeder Tag bringt neue Früchte der von dem Schanzjunker und seinen Strazzen ausgehenden Korruption, und jede neue Frucht überbietet die früheren an Widerlichkeit. So sehr ist den Deuten bereits das natürliche Aikund- und Schanzjunker abhanden gekommen, daß sich Niemand mehr genirt, seine Schwanzlosigkeit offen darzutun, den Schanzjunker mit seiner Bismarck offen zu betreiben. Der Socialismus gilt als patriotische Tugend und wird als solche der heranwachsenden Jugend in den Schulen einverleibt, das Strebertum wird als empfehlende Charaktereigenschaft betrachtet, deren man sich laut zu rühmen hat.

Da finden wir z. B. in einer der letzten Nummern der Münchener „Allgemeinen Zeit.“ folgende charakteristische Kanone:

„Deutschnationaler Erziehungsplan.“

Ein jüngerer Mann, in den dreizehn Lebensjahren, unversehrt rathet, einzutreten, Doktor der Philosophie, auch mäßiglich völig durchgebildet, der eine längere Reihe von Jahren an einer deutschen Hauptstädte höheren kaiserlichen Staatsgymnasium als Lehrer thätig, jodann vom deutschkaiserlichen zum allgemeinen germanistischen Studium der Deutschkulturstudien und Deutschkunde (insbesondere deutschen Kulturdenkmäler) fortgeschritten, ein Mann von ausgeprägtem deutscher deutschnationaler Gesinnung und Forschungsthatigkeit und von sichtlich religiösem Wesen, erstreckt der einer kaiserlichen oder vornehmlichen Familie Stellung als Erziehungsleiter bei einem Höfling, der einer eine Lehranstalt besucht oder der ein kaiserlicher unterweilen wird.

Kritiken unter „Deutscher Erziehungsplan 1887“ bei der Expedition des Blattes.“

„Deutscher Hand“ wäre eine treffendere Schilfe gewesen. Oder hat die „ausgesprochene deutschnationalen Besinnung“, deren sich der Gelehrte der „Deutschkulturstudien“ — wofür wunderbares deutsches Wort — rühmt, etwas anderes zu bedeuten als die Herrschaft der händischen Sprachlehre? Genügt es wirklich nicht mehr, etwas Ordentliches zu wissen, um ein Lehrer sein zu können? Rath man wirklich von „ausgesprochener deutschnationaler Besinnung“ sein? Die schänden diese Verhören des deutschen Kindes, die in ihrem nationalen Dunkel zwischen deutsch, deutscher und am deutschen unterscheiden!

— Gerettet und gerollt. Durch einen eigenthümlichen Zufall sind wir zur Kenntnis der Thatsache gelangt, daß in dem Rathlande des obernordlichen „Gegenwarts“ Stieber — des Stieber — sich sehr viele werthvolle Gegenstände, auch Horen („Pondulos“), befinden haben, die seinerzeit zu diesem würdigen Mitgländer des deutschen Reichs der Gottesfürcht und frommen Sitte in den, seinem Schatz anvertrauten Provinzen Frankreichs in optima forma „gerettet und gerollt“ worden sind. Herr Stieber bescheidete damals, wie man sich erinnern wird, einen Vertrauensboten bei dem allerschhöfkommandirenden sogenannten Heldengreis und war nebenbei hiesige Präses verschiedener Departements — also in der drunter günstigen Lage zur Ausübung des Rathens und Rath-Beschäftes. Wenn einer der Polizeinachfolger Stieber's unter den Räubern des hiesigen Gesellschaftsleiters rasche und gründliche Nachschau halten will, wird er seltsame Entdeckungen machen. Aber selbst — eine Raube hat der anderen — auch wenn diese tod ist — die Augen nicht gern aus; und das Rollen und Rollen war doch ein schon Ding. Und ist's auch noch, wenn die Gelegenheiten dazu sich bieten.

Als gute „Patrioten“ halten wir es aber für „zeitgemäß“, jetzt, da man so viel in patriotischen Reminiscenzen macht, auch dieses Reminiscenzen aus der historischen Kämpfkammer heroorzuholen.

*) Einem von befreundeter Seite und zur Verfügung gestellten Artikel über den Wahlkampf in Deutschland entnehmen wir die obenstehenden interessanten Bemerkungen.

eingedrückte Armee zu machen, eine zu Eroberungen im Ausland wie zu gewalttätiger Unterdrückung aller heimischen Volksbewegungen stets bereite Armee. Denn vergessen wir es nicht, alle die Regierungen, welche dieses System angenommen, fürchten das arbeitende Volk dabei weit mehr als die mit ihnen rivalisierenden Regierungen jenseits der Grenzen.

Dann seiner Elastiizität ist dieses System einer ungeheuren Ausdehnung fähig. Solange noch ein einziger, nicht in die Arme eingerechter wehrfähiger junger Mann existiert, so lange sind auch die disponiblen Hilfsquellen noch nicht erschöpft. Daher dies jüggelose Weistrennen um die größte und stärkste Armee. Jede Vernechtung der militärischen Kräfte des einen Landes zwingt die andern Staaten, ein Gleiches, wenn nicht mehr zu thun. Und Alles das kostet ein wahnsinniges Geld. Die Wälder werden durch die Last der Militärärausgaben zu Grunde gerichtet, der Friede wird beinahe noch kostspieliger als der Krieg, so daß schließlich der Krieg, statt als eine schreckliche Strafe, als eine heilsame Krise erscheint, die einer unmöglichen Situation ein Ende macht.

Dies der Grund, warum es den Intriganten in den verschiedenen Ländern, die gern im Trüben fischen möchten, möglich wurde, den Krieg herauszubekommen.

Und das Heilmittel? Die Abschaffung des preussischen Systems und die Ersetzung desselben durch ein wirkliches Volksgesetz, das eine einfache Schule ist, in die jeder Bürger, sobald er fähig ist, die Waffen zu tragen, für die Dauer der zur Erlangung des Soldatenmetiers absolut notwendigen Zeit eingereicht wird; Einweisung der so herangebildeten Leute in stark organisierte militärische Reservelabors, so daß jede Stadt, jeder Distrikt sein Bataillon hat, zusammengelegt aus Leuten, die sich kennen und die, wenn es sein muß, in 24 Stunden vollständig ausgerüstet und marschbereit zusammentreten können.

Das bedeutet, daß jeder Wehrfähige sein Gewehr und seine Equipierung bei sich zu Hause hat, wie es in der Schweiz der Fall ist.

Das Volk, welches dieses System zuerst einführt, wird seine wirkliche militärische Kraft verdoppeln und dabei gleichzeitig sein Kriegsbudget um die Hälfte vermindern. Es wird schon durch die Thatsache, daß es alle seine Bürger bewaffnet, seine Friedensliebe beweisen.

Dann diese Armee, welche eins ist mit der Nation, ist ebensowenig zur Eroberung noch Kräfte geeignet, als sie in der Verteidigung ihres heimischen Bodens befähigt ist. Und dann, welche Regierung würde es wagen, die politische Freiheit anzutasten, wenn jeder Bürger ein Gewehr und fünfzig scharfe Patronen zu Hause liegen hat?

London, 13. Februar 1887.

Fr. Engels.

Korrespondenzen.

Essen, im Februar. Bei der diesmaligen Reichstagswahl haben wir für unsern Kandidaten Beckmann nur 488 Stimmen erhalten. Es kam dies daher, daß der junge Alfred Krupp als Septembrisatirist aufgestr. und der ganze Bearbeitungs- und Beeinflussungs-Apparat für ihn in Thätigkeit gesetzt wurde. Die ersten Flugblätter wurden uns sofort nach der Verbreitung verboten, die zweiten, welche wir am Sonntag vor der Wahl ausgaben, ebenfalls, nur mit dem Unterschied, daß bei der Verbreitung derselben 15 Mann verhaftet und die Flugblätter konfisziert wurden. Zwei Mann wurden sogar drei Mal verhaftet.

Mit welcher Leidenschaft der Wahlkampf hier geführt wurde, beweist die Thatsache, daß selbst Richter mit Stimmzetteln vor den Wahllokalen gestanden haben. Die Arbeiter wurden wie Schafe nach der Wahlurne geführt, von freier Wahl und gleichem Recht war nichts zu merken. Unser Genosse Koschdörfer wollte den großen Saal im Stadtgarten zu einer Volksversammlung mieten; da der Stadtgericht die Erlaubnis verweigerte, so glaubten die Arbeiter, daß weil sie ebenfalls Bürgerpflichten erfüllen und Kommunalsteuern bezahlen, man ihnen den Saal nicht auf abzulassen könne, aber die Herren Stadtväter waren anderer Meinung. Sie haben uns zwar den Saal nicht direkt abgelehnt, aber sie haben uns um denselben beschwindelt. Die Versammlung sollte am Tage vor der Wahl, Vormittags von 11 bis 1 Uhr, stattfinden, aber da mußten die Herren Rath. Sie bestellten den evangelischen Arbeiterverein, und der mußte eine Generalversammlung abhalten; auf Abends 6 Uhr war eine liberale Versammlung bereits angesetzt, und so war der Saal getheilt. Trotz allen diesen schamlosen Manövern siegte jedoch der Zentrumskandidat Stöckel mit einer Majorität von beinahe 2000 Stimmen.

Die Behörde geberdete sich bei dieser Gelegenheit wieder so recht als Landblauer des Großkapitals. Ganz besonders gilt dies von unserm Polizeikommissar Schmidt, welcher jedenfalls von der Firma Krupp eine solche Gratifikation in Aussicht hatte, denn der Bürsche zeichnete sich den Arbeitern gegenüber durch ein rohes, brutales Auftreten aus, welches alles in dieser Beziehung Dagewesene übertraf. Ein Maurer, welcher eine Veranlassung für Maurer angemeldet, und dem höflich die Lokal abgetrieben, hatte sich ein anderes Lokal gemietet. Als er nun diese zweite Versammlung anmeldete und die Bescheinigung holen wollte, wurde er folgendermaßen angehüllt: „Sie arbeitsloser Dummkopf, wollen Sie machen, daß Sie rauskommen?“ Ist eine so freche Art, die Konstitutionsrechte der Arbeiter illusorisch zu machen, je dagewesen?

Ueber das Sittlichkeitsregister verschiedener dieser Subjekte das nächste Mal.

Planen (Bozslan), 23. nächster Wahlkreis. Der Wahlkampf ist nun vorüber, und mit hoher Genugthuung können wir auf unsere Thätigkeit zurückblicken. Unsere Stimmzahl ist von 2312 auf 4954 Stimmen gestiegen, und wir würden ganz bestimmt noch mehr erhalten haben, wenn die Wahl sich unter normalen Verhältnissen vollzogen hätte. Davon konnte aber hier gar nicht die Rede sein — das Bischen Wahlrecht wurde uns von den Konservativen dadurch illusorisch gemacht, daß man an sämtliche Wahlbesitzer einen Kufrus erließ, uns keinen Saal mehr zu überlassen, während die Amtshauptmannschaft ihnen mit Einschränkung der Tauglichkeit drückte. Gensdarmen, Gemeindevorstände, Militärvereine — alles wurde gegen uns aufgebracht. Auf dem Lande wurden unsre Versammlungen, soweit wir welche fertig brachten, begrenzt, und den Störenfriedern brachte der „Bogel-Anzeiger“ noch donnernde Hochs; tagtäglich wurden wir als die gefährlichsten Menschen hingerufen in einem Blatt, welches über 10,000 Abonnenten hat.

Wir ließen uns aber nicht einschüchtern; wo wir keine Versammlungen fertig bringen konnten, mußten desto mehr Flugblätter verbreitet werden. Unsere Gegner waren geradezu aus dem Häuschen, als sie erfuhr, daß wir an einem Tage den ganzen Wahlkreis mit Flugblättern in der Zahl von 23,000 Exemplaren besetzt hatten, welche, wie die Wahl zeigte, ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Hätte nicht der Kriegstrummel seine Schuldbüchlein gethan und die Angspflüsterer aufgeführt, so hätte Hartmann nicht die Hälfte der ihm zugehörigen Stimmen erhalten; nur mittels uns und gesetzlicher Manipulationen konnte dieser Streber diesmal seinen Einfluß im Reichstag behaupten. An verschiedenen Orten wurden unsre Ausrücker verhaftet, ihnen die Blätter abgenommen und sie dann gewaltsam aus den betreffenden Orten entfernt. Trotz alledem gingen wir wieder hin; wir haben Alles registriert, und ein Wahlprotest, der die Thaten der Ordnungsmänner ins richtige Licht stellen wird, wird Herrn Hartmann nach Berlin folgen.

Daß die Stimmung durch die konservative Depressie immer gereizter wurde, beweist eine Versammlung der Konservativen am Freitag vor der Wahl. Dieselbe wurde gegen den Willen des Arbeiterwahlkomitees von den Arbeitern gestört und daraufhin polizeilich aufgelöst. Auf der Straße kam es zum Handgemäch mit der Polizei. Vier Mann, welche den hiesigen Genossen vollständig unbekannt sind, befanden sich noch in Haft. In der Stadt Plauen ist unsre Stimmzahl um 1100 gestiegen, ebenso, im Verhältnis, in verschiedenen andern Orten. Arbeiten wir also ruhig weiter; auch dieser feindselige Boden muß noch urbar werden.

Vorwärts ist die Lösung!

Leipzig-Land. Vorüber ist die Wahlkämpfe, die Waffen ruhen. Es ist daher möglich, einmal zurückzuschauen auf die Art und Weise des Kampfes. Erbittert wurde er geführt, und nichts ist unersättlich versummt

worden, unserm Gegner das Feld freitig zu machen. Das Arbeiterwahlkomitee hat sich seiner Aufgabe meistert entledigt. In allen Orten, wo es nicht durch die Behörde oder durch die Gemeintheiten der Gegner, welche die Lokale abtasteten, verhindert wurde, hielten wir Versammlungen ab. In Leipzig selbst hatten wir den Kampf mit Genosse Geyer eröffnet, ihm folgte in zwei Versammlungen Max Kayser, in zwei andern Aug. Raben und Retaliter Suß. Genosse Singer wurde das Sprechen nicht gestattet; man schreit denselben ganz besonders zu fürchten. Die Versammlungen, die im Saale der Tonhalle und im Pantheon stattfanden, waren stets vollgepfropft und zeugten von regstem Eifer für unsere Sache. Der Zuwachs ist bereits gemeldet.

In Leipzig-Land war die Agitation eine bei weitem größere. Es waren hier wieder Geyer, welcher in Plagwitz sprach, Raben in Reusdorf, Suß in Lindenau, Geyer in Schönefeld und Groß-Rohrden, Frenzel in Gausdorf und Salkendorfer, Goldstein in Söbteritz, und Schriftsteller Schmidt in Sonnwitz, Anger-Grotendorf, Gohlis, Klein-Höfcher, Markransthal, Tauscha und Dehly, alle unter starker Theilnehmung der Bevölkerung. Trotzdem wir nun einen Zuwachs von circa 5000 Stimmen zu verzeichnen haben, unterlagen wir. Auf welche schreckliche Art seitens der Biemäcker agitiert und gewirkt wurde, ist nicht erst erdacht zu werden, wenn man sagt, daß der „stapfte Sparig“ an der Spitze der Ordnungsmänner stand. Nun, dahin gehört er auch. Wirklich ein schändes Knecht: „Arbeitslose Partei“. Wir wünschen nur, daß wenn der „Republikaner“ im Reichstag seine Sprache macht, ihm unser Bebel gefällig auf den Mund schaut. Das Kommando wird übrigens von uns angeführt werden, da man sich erdreistet hat, das Gesetz in einer Weise zu überschreiten, wie es nur von den „Detren“ gebildet werden kann. Abgesehen aber von allen Verleumdungen, welche später veröffentlicht werden, hatten sich Studenten, Kommis, Radfahrer, alles Bürger von 14-20 Jahren, in den Dienst Sparig's gestellt. 300 Studenten schürmten im Lande umher, den in seinem Lehnsessel ruhenden Landmann mit Gewalt zur Urne zu ziehen. „Krieg gibt's, Revolution gibt's, wenn Ihr Bierd und Bebel wäht.“ *) Bildertagen wurden gezeigt, schauerhafte Bilder von Noth und Noth. Welcher Speiser hätte da nicht schwankend werden und seine Meinung zu Gunsten der Ordnungsmänner ändern sollen?

Kund gemacht sind es 20,000 Wähler, welche nicht mit dem von der Regierung uns Aufgetriebenen einverstanden sind. Was meint Ihr wohl, Ihr circa 21,000 Gegner, wenn die obigen 20,000 bei einem etwa kommenden Kriege nicht mitmachen? Bei! Können Ihr den Feind zurückwerfen, Ihr 21,000? Nein und abermals nein. Denn in Euren Reihen finden alle, ergrante Kräfte, die nichts vom Fortschritt kennen. Wir, die 20,000, werden keinen Krieg! Haltet Euch, einen solchen anzugehen, denn dann ist die Reihe an uns, zu fragen. In unsern Händen liegen die Geschicke Deutschlands, ob wirksamlich oder politisch. Fürchtet diese Macht und entseht nicht deren Verdenklichkeit. Ihr könnt durch kein Gesetz uns zwingen, uns unterzügen. Nicht von Weib und Kind, ruiniert unsern Hausstand, nichts soll uns abhalten, ist zusammenzuhalten und einstimmen in den Ruf: „Nieder mit der heutigen Schandwirtschaft! Ein Hoch aber unsere auswärtigen Genossen, welche uns so thätig unterstützten haben! Ein Hoch Allen, welche ihre Stimme in diesem Kampfe uns gegeben! Ein Hoch, einig! Der Sieg soll und muß unser werden!“

Kochgrist. Soeben erhalten wir die Mittheilung, daß das Arbeiterwahlkomitee aufgelöst worden ist, und Plakate, welche zur Aufhebung von Material zum Proteste gegen die städtische Wahl aufforderten, verboten worden sind. Daran erkennt man die Furcht der Gegner davor, daß ihre Scherhaken an die Öffentlichkeit kommen sollen. Kur, es kommt doch, geht nur auf, Ihr Herren Zutreter zu Gd!

Heilbronn, 26. Febr. Es sei uns gestattet, den Raum des Partei-Organs heute ein wenig in Anspruch zu nehmen und den Genossen ein Bild zu geben von dem Wahlkampf im 3. württembergischen Wahlkreis. Der Kandidat des Reichthums, Baron von Ehrlichshausen, ist gewählt, aber — fragt mich nur nicht wie! Mit Schamlosigkeit, ordentlich und niederträchtigem Mittel ist er in die Wahlurne ausgeföhrt worden, als wäre der vierjährige. In Einstellung von Thatsachen, Verleumdungen, Bedrohungen und Verächtlichkeiten wurde von Seiten der „ehelichen Klasse“ Alles aufgebracht, um die Gegner zu überwinden. Die Kriegskarte mit dem Loth, wo die Franzosen in Deutschland hereinbrechen können, bildliche Vorführung des Abrennens von Bauerndörfern, der Schändung von Weibern und Töchter, kurz alle Mittel zur Beidung der Denkfähigkeit, alle Niederträchtigkeiten wurden von den Herren der „alten Gesellschaft“ ausgeföhrt. Unserm Kandidaten wurde überhaupt verboten, zu sprechen; die Versammlungen in Conzheim, Loßau, Besigheim und Bietigheim wurden im Voraus verboten. In Frankenbach und Bödingen wurden die Versammlungen aufgelöst, und in ersterem Orte gab der dortige Schultheiß als Grund an, er dürfe nicht, daß man seine eigenen Frankenbacher Bürger aufwecke. Dieser G-d-e — Reichthum ist sein Name — hat freilich schon 6 Jahre im württembergischen Landtage Gesetzer geübt. Sein Vorgänger, der „berühmte“ Schultheiß, hat in ihm einen würdigen Nachfolger gefunden. In Punkt „freier Liebe“ hat dieser Herr auch schon sein Wohlthätiges geübt. Es ist noch gar nicht sehr lange her, daß er in Heilbronn, wohin ihn seine rächtigen Streifzüge führten, seine Reysbedeutung verlor. Nun Schultheiß wurde er nicht gewählt, sondern geübt. Vor seiner Wahl gab es in Frankenbach vier Wochen lang keine Polizeistunde, bis Morgens um 4 Uhr wurde fortgeschrien, kein Mensch wurde mehr nachts, gegen 1000 Mark sollen auf diese Weise verkonsumirt worden sein, und Leute, die durch solche „Argumente“ überzeugen müssen, sind die Stützen der heutigen Ordnung.

In Nordheim hat der Schultheiß Rieger zwei von unsern Leuten die Flugblätter und die Stimmzettel für Fleischmann gestohlen und sie selbst alsdann durch den Hittel aus dem Orte herauszutrasportieren lassen. Lesen Sie § 43 der Gewerbeordnung, Herr Schultheiß, ich kann es Ihnen bestens empfehlen. Von unserer Seite wird wegen diesen Vorkommnissen Proteste gegen die Wahl erhoben.

In Heilbronn selbst wurde von Seiten des Ordnungsmännchens auch viel geübt. Die Leute wurden förmlich gezwungen, „national“ zu wählen, überall wurden Sanitäts vor der Wahl Robustriparaten abgehoben und den Leuten mit Vernichtung ihrer Existenz gedroht. So hat der Fleischner Gustav Binder, ein Streber vom reinsten Wasser, seinen Arbeiter, Namens Köhler, entlassen, weil derselbe Flugblätter für Fleischmann verbreitet hatte. Und der Arbeiter all dieser Chikanen ist kein anderer als der Oberbürgermeister, Ex-Staatsanwalt und Premierlieutenant Hegelmaier. Dieser Charakteristischemann hatte nach seiner Wahl zum Stadtverordneten erklärt, er gelde keiner Partei an, aber schon ein halbes Jahr darauf lag er der deutschen Partei und dem jetzigen Vertreter derselben, Baron von Ehrlichshausen, in den Armen. Schon in verschiedenen Wahlen hat er erklärt, er gebe fort, er bleibe nicht Oberbürgermeister, aber — gehen thut er nicht. J. B. der Kandidat Reuther, auch eine Stütze der deutschen Partei — wüthete förmlich gegen die Sozialdemokratie, aber notabens nur, wenn wir nicht dabei waren. Zu unserer Versammlung haben wir ihn schriftlich eingeladen, aber er kam nicht; er hock „Berliner Pfannkuchen“, hieß es. — Das sind so die Hauptkämpflänge der deutschkonservativen Partei, die an den Pranger gestellt zu werden verdienen. In Folge oben geschilderter Wahlbeeinflussung war es auch kein Wunder, daß wir einen Stimmenrückgang hatten, aber auch die Volkspartei ist unterlegen, deren Erblichkeit wir antreten werden. Heute Abend fällt die Reichthum-Partei ein Sieges-Denkmal. Euer Sieg ist aber kein ehelicher, Ihr Herren, Ihr hättet Euch ob Eures Sieges eher zu schämen, wenn Ihr überhaupt noch Schamgefühl besäht!

Ein sogenannter „beihörter“ Arbeiter.

Paris. Der Klub der deutschen Sozialdemokraten von La Bilette, Paris, hat in seiner öffentlichen Versammlung vom 27. Februar 1887 einstimmig den Beschluß gefaßt: „Den Genossen in Deutschland ist die Anerkennung auszubringen für

*) Versen wir auch unsere Jungmannschaft unter Sache geschickt und davor zu machen. Krieg dem Hunger! Tod der Noth! sei deren künftiger W. und Berde-Ruf.

Ihr einmütiges und bewundernswürdiges Vorgehen während des Kampfes.

„Haltet Euch weiter so tapfer, deutsche Genossen! Die ganze Welt den Blick auf Euch gerichtet, von Euch die erlösende That erwartet die große That der Befreiung der Menschheit von dem Joch der Sklaverei.“

„Hoch die deutschen Genossen!
„Hoch die Sozialdemokratie!
„Hoch die Verbrüderung der Menschheit!“

Dringend zur Beachtung empfohlen!

Wir wiederholen auf's Eindringlichste hiermit unsere Warnung Genossenschaft, ohne vorherige Anfrage in die Schweiz zu kommen. Arbeitsverhältnisse liegen in einzelnen Branchen so, daß so gut wie keine Aussicht vorhanden, zu erträglichem Bedingungen zu erhalten. Es ist in solchen Fällen nicht nur das Reisegeld hierher, denn auch das Geld zur Rückreise planlos verschleudert, von der geübten Zeit ganz abgesehen.

Auf vorherige Anfrage wird von hier aus gewissenhafte Auskunft erteilt werden, überhaupt Alles geschähen, um den Bedürfnissen und Wünschen der Genossen nach Möglichkeit zu entsprechen. Aber der Anarchie, die bisher in dieser Beziehung herrschte, muß Ende gemacht werden, soll die Partei nicht auf das Schwere geschädigt werden.

Warnung.

Im Lauf des Monats Februar beanspruchte und erhielt an verschiedenen Orten Deutschlands ein **Mr. Lesage & Sns** aus Paris die Hilfe unserer Genossen.

Er gab vor, beim „Cris du Peuple“ bedienstet gewesen und urtheilt, deshalb 3. fähig und ohne Arbeit zu sein. Berufung auf Genossen in Belgien und Holland und eine ergiebige Anzähl von Namen und Personen förderten sein Treiben.

Eingezogene Erkundigungen haben ergeben, daß Lesage in Belgien gänzlich unbekannt ist, ebenso wie er anderwärts nur sich einführt. Leider hat man ihm verächtlich mit Adressen beauftragte Genossen weitergeschickten und ihm bezahlt seine Hochrapet-Schwundelgeschäfte auf Kosten unserer Sache ermöglicht.

Wir warnen vor Lesage und Sohn. Der Letztere ist scheinbar hoher fünfziger, grauhaarig, mit beschneiten Bartieren, gibt nur französisch zu können, spricht sehr reich und reich sein Ansehen niedergeschrieben ein. Sein Sohn kam uns nie zu Gesicht. Hüte man sich vor Allem auch vor der leichten Weitergabe von Adressen an solche Dittfelle!

Die Vertrauensleute!

Quittung.

Von St. J. B. Nr. 10 — zu lokalen Wahlzwecken erhalten und wendet zu haben, beschleunigen hiermit dankend

König a. N., 6. März 1887

Die Empfänger!

Briefkasten

der Redaktion: Einwendungen u. sind eingetroffen aus B. v. p. v. Dortmund, Eilenburg, Freiburg i. Br. (Kampff in nächster Nr.), G. v. p. v. Heilbronn, Kaufbeuren, J. v. p. v. Rürnberg, St. Paul, sowie eine ganze Anzahl von Flugblättern. — Geisel: Ihre Einwendung ist in dieser Form aufnehmbar. Zu persönlichen Angriffen auf Mitglieder anderer Parteien, so berechtigt sie an sich sein mögen, dürfen wir „S. D.“ nicht hergeben. Die Reform muß in jeder Partei von heraus kommen, ihr nicht von außen oktroyirt werden. Fahren Sie fort, die von Ihnen gerügten Mißstände am Platze zu bekämpfen! Sie haben das nicht, und kommt es zum offiziellen Bruch, wird auch der „S. D.“ Stellung nehmen.

der Expedition: K. K. Stimm: 56 Pf. f. Schft. erh. We. besorgt. — Frische: Nr. 440 Kb. 4. Du. erh. „So muß es kommen.“ — Rappol: Nr. — 65 f. Schft. R. R. erh. — D. v. p. v. Schft. Nr. 350 Kb. 2. Du. u. Schft. erh. — K. v. p. v. Schft. Nr. 1 f. Schft. u. a. Cio u. d. erh. — U. a. D.: 681: 40 Pf. f. R. — Heinrich: Nr. 3525 Kb. 4. Du. u. 1. Du. 87 meist Schft. in u. Schft. (Nr. 3 —) erh. Weiteres nach Wunsch. — Rittau i. S.: 6775 pr. Uds. d. erh. — W. v. p. v. Chicago: Nr. 3675 pr. 1. Du. u. a. Cio erh. Hüllg. abg. — Buenos Aires Verein Nr. 374 — pr. U. R. erh. Käferer erw. — K. v. p. v. R.: Nr. 430 2. Du. erh. f. d. erh. — L. de St. Anvers: Nr. 5 — f. d. erh. — J. R. J. M.: 50 Pf. f. d. erh. Schft. Genossenschaft folgt. — Sch. Stw.: Nr. 9 — Kb. 1. Du. ebenso Hüllg. d. erh. — K. v. p. v. R.: Nr. 9 — Kb. 1. Du. ebenso Hüllg. d. erh. — Die Rotten: Nr. 45 — Kb. 4. Du. u. Nr. 10 — f. d. Frankl. Beruflichkeit erh. Erbiten künftige rechtliche Vorkehr. zu Geldg. Dutz. in 3 somit erfolgen. Hüllg. notirt. B. Weiteres. — Commerztr. Nr. 20 — pr. Kb. 3. 4 u. 1. Du., sowie pr. Schft. u. Portogulch. 2. Du. pr. f. erh. Hüllg. Alles wohl. — Großs. Justizhaus: Nr. 282, 3/3. u. 5/3. erh. Hüllg. u. R. notirt. Betr. R. u. R. Hüllg. Nur nicht Schwarzsehen! Nr. 880 Kb. 1. Du. f. u. B. erh. Ablauf des 1. Du. ist weitere Liefrg. Ihre Sache. — Der alte R. Der R. ging mit 5. Ab. u. Hüllg. notirt. Weiteres verschuldet Zwillinghand. Hüllg. mehr. — Redaripige: Nr. — 40 f. R. R. erh. — R. v. p. v. 75 Kb. Nr. März R. R. erh. — Th. v. p. v. San Franz. Nr. 250 Kb. R. u. S. pr. 87 u. Kb. G. ab. 1/3-1/9. 87 erh. Schwab. Helland: Nr. 15 — Kb. 1. Du. u. a. Cio erh. We. erh. — W. v. p. v. R.: Nr. 250 Kb. 1/3-1/5. erh. — Donau: Nr. 75 — a. Cio Kb. u. erh. Alles besorgt. Nachr. auf Anfrage erh. G. v. p. v. R.: Nr. 250 Kb. 1. Du. erh. Weiteres pr. G. — R. v. p. v. R.: Nr. 7. 7. erh. u. abg. — B. v. p. v. R.: Nachr. u. vom 6. ds. eingetroffen. Hüllg. folgt. — W. v. p. v. R.: Nr. 4 Schft. erh. Hüllg. folgt. — In lebenslängl. Deutscher Beruflichkeit: 550 pr. Uds. d. erh. Weiteres nach Wunsch. — Clara: Nach d. erh. —

Zürich Samstag, den 12. März, Abends 8 1/2 Uhr, im R. Rutter (früher „Weißes Röhl“) an der Schiffstr. 1. Stod:

Geschlossene Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:

Reuwasen zum Lokalausschuss, Landesauschuss Aktionskomitee und andere sehr wichtige Parteiangellegenheiten. Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlich ein

Der Lokalausschuss

Die zur Aufnahme Angemeldeten sind hierdurch zum Besuch der Versammlung eingeladen.

Schweig. Genossenschaftsdruckerei Döttingen-Zürich.